

# Nochmals über Arthur Ruppin

Tom Segev, haaretz.com

**Arthur Ruppin war der Ansicht, dass die Verwirklichung des Zionismus „Rassenreinheit“ unter den Juden erforderlich mache.**

Arthur Ruppin, ein in Deutschland geborener Anwalt und Soziologe, gilt als Vater der zionistischen Ansiedlung im Land Israel seit 1908. Unter anderem war er an der Gründung des Kibbutzes *Degania* und an der frühen Entwicklung Tel Avivs beteiligt, er gehörte zu den Gründern der *Bank Hapoalim* und war bis zu seinem Tod 1943 einer der Führer des zionistischen Unterfangens. Er war auch einer der Väter der hebräischen Bildungsarbeit und der hebräischen Kultur im Allgemeinen. In der Tat beeinflusste seine Einstellung die Sichtweise von Moshe Dayan und anderen Berühmtheiten.

**Die Überzeugung, dass die Aschkenasim der definitive jüdische Typus in der Neuzeit seien, ermöglichte es Ruppin, die deutsche Rassentheorie zu akzeptieren und die Mehrheit der Juden aus der semitischen Kategorie herauszunehmen.**

All dies ist weithin bekannt. Weniger bekannt ist, ist Ruppins Ansicht, dass die Verwirklichung des Zionismus „Rassenreinheit“ unter den Juden erfordere. Seine Ansichten wurden teilweise durch die Werke antisemitischer Denker inspiriert, darunter einige der ursprünglichen Nazi-Ideologen.

Nach dem Holocaust tendierte die israelische Geschichtsschreibung dazu, diese peinlichen Informationen so weit wie möglich herunterzuspielen, oder sie sogar völlig zu ignorieren. Vor einigen Wochen [2009] jedoch, akzeptierte die Universität Tel Aviv die Doktorarbeit eines Forschers namens Etan Bloom, der unter anderem herausfand, dass Ruppin nicht nur von den Theorien, die den Nazi-Rassismus hervorbrachten, beeinflusst wurde, sondern auch Einfluss auf deren Formulierung hatte.

Bloom entdeckte, dass Ruppin einen „maßgeblichen Einfluss“ auf die deutsche Sicht der Juden als Rasse hatte. So lieferten beispielsweise Ruppins eigene Forschungen, die zum Teil an der Hebräischen Universität durchgeführt wurden, eine Erklärung für die angebliche Habgier der Juden: Er war der Ansicht, dass die Juden, die ursprünglich vor der Zerstörung des ersten Tempels im Land Israel lebten und Landwirtschaft betrieben, nicht-semitischen Stämmen angehörten.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt fingen sie an, sich mit semitischen Stämmen zu vermischen, was ihre Rassenreinheit beeinträchtigte und sie schwächte. Als das semitische Element anfang zu dominieren, bewirkte es die Juden dazu, die Landwirtschaft zu verlassen und kommerzielle Instinkte, eine gesteigerte Geldgier und ungezügelter Gier zu entwickeln.

**Ruppin glaubte, dass diese Fehler korrigiert werden könnten, und die erste Aufgabe, die er vom zionistischen Vorhaben forderte, war deshalb, die Reste der „ursprünglichen“, oder „authentischen“ Gruppe von Juden zu identifizieren, diejenigen, mit einer direkten, biologischen Verbindung zu den alten, rassisch reinen Israeliten. Er glaubte man könne dies unter den aschkenasischen Juden Osteuropas finden.**

Zu dieser Zeit befanden sich die westlichen Juden bereits inmitten des Assimilationsprozesses, während nach Ansicht Ruppins, die sephardischen Juden und die Mizrahi-Juden (aus nahöstlichen und nordafrikanischen Ländern) biologisch verkümmerten, was ihre Identität als Teil der jüdischen Rasse in Frage stellte. Deshalb

autorisierte er erst nach langem Zögern, jüdische Arbeiter aus dem Jemen herzubringen und außerdem erklärte er, dass es keine schwarzen Juden gäbe.

Bloom zufolge habe die Diskriminierung von *Mizrahim* damals im Land Israel Fuß gefasst. Im Gegensatz zu den geläufigen Überzeugungen, stellt er fest, dass dieses Phänomen nicht aus einem „kulturellen Missverständnis“, sondern aus einer auf Rassentheorien basierenden Kulturplanung entstanden ist.

Nach Ansicht Blooms, stellte dies einen Fall von innerjüdischem Rassismus dar, eine antisemitische Dimension der modernen hebräischen Kultur. Einige von Ruppins Ideen passen in den intellektuellen Diskurs seiner Zeit, in der die Rassenreinheit gepriesen wurde und der sich ausgiebig mit Eugenik, der Bestrebung zur Verbesserung der menschlichen genetischen Qualität, befasste.

Die Überzeugung, dass die *Aschkenasim* der definitive jüdische Typus in der Neuzeit seien, ermöglichte es Ruppin, die deutsche Rassentheorie zu akzeptieren und die Mehrheit der Juden aus der semitischen Kategorie herauszunehmen. Tatsächlich gehörten seiner Ansicht nach die ursprünglichen „gesunden“ Juden, die für die tugendhaften Aspekte der Kultur ursächlich waren, rassistisch gesehen zu den Indogermanen.

Nach der Machtübernahme der Nazis, 1933, traf sich Ruppin wenige Monate später zu einem freundschaftlichen Gespräch mit Hans Günther, einem der Hauptverfechter der nationalsozialistischen Rassentheorie. Das Treffen sollte unter anderem die Verhandlungen zwischen der zionistischen Bewegung und den nazideutschen Behörden vorantreiben, um ein Abkommen schließen zu können, das es den deutschen Juden ermöglichen sollte, nach Palästina einzuwandern und einen Teil ihres Vermögens dorthin zu transferieren.

Nach Blooms Erkenntnissen war Ruppin ein intellektuell und geistig komplexes Individuum, das sich in späteren Jahren anscheinend recht seltsam verhielt. Er fotografierte „jüdische Typen“, vermaß Schädel, verglich Fingerabdrücke und glaubte, es sei möglich, aschkenasische Juden ihrer Nasenbeschaffenheit nach, in verschiedene rassistische Unterklassen einzuordnen. Kurz vor seinem Tod beendete er eine Vergleichsstudie zu diesem Thema und verglich eine Reihe herausragender Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung, beginnend mit Theodor Herzl, dessen Nase Ruppin als „assyrisch-bukharisch“ definierte. Die Nase eines Juden namens Jacob Feitlowitz, der in Polen geboren wurde und die Geschichte der Juden in Äthiopien studierte, bezeichnete er als „aschkenasisch-negoid“. Laut Bloom glaubte Ruppin anscheinend, dass Feitlowitz' Affinität zu Äthiopiern seine Anziehungskraft für seine „eigene Gattung“ bezeugte.

Die betreffende Doktorarbeit ist faszinierend und aussagekräftig. Sie wurde in englischer Sprache, unter der Aufsicht des Itamar Even-Zohar der Universität Tel Aviv und des amerikanischen Historikers Sander Gilman, verfasst. Bloom erklärt, er sei nicht besonders glücklich darüber, dass auch er ein Teil dieser Geschichte ist. Er ist besorgt über die Reaktionen, die seine Forschung hervorrufen könnte, aber er wird das, was er geschrieben hat, verteidigen. Tatsächlich sagte er diese Woche „Es ist die Wahrheit“.

08.10.2009

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle: <https://www.haaretz.com/1.5309866>